

„Unser Pas'cha ist geopfert: Christus. Darum lasst uns das Fest feiern - nicht mit dem alten Sauerteig, nicht mit dem Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit dem ungesäuerten Teig der Aufrichtigkeit und Wahrheit.“ (1 Kor 5,7f.)

Liebe Brüder und Schwestern,

niemand von uns hätte sich vor wenigen Wochen vorstellen können, dass unsere Kirchen in der Nacht der Auferstehung unseres Herrn leer bleiben würden. Doch nicht nur das: Seit mehr als einem Monat sind unsere Kirchen geschlossen und werden es aller Voraussicht nach auf mindestens ebenso lange Zeit noch bleiben.

Zum ersten Mal seit Menschengedenken sind nahezu weltweit große Teile der Produktion, des Verkehrs und des gesellschaftlichen Lebens zum Stillstand gekommen. Es ist, als ob Gottes Hand in die Speichen des Weltrades gegriffen hätte, um den Lauf der Welt anzuhalten. Ein winziges Etwas, von dem man nicht einmal sagen kann, ob es überhaupt ein Lebewesen ist, ein Virus, macht uns zu Gefangenen unserer Häuser und zertrümmert die Gewissheiten unserer Zivilisation. „Business as usual“ – weiter wie bisher – ist auf einmal nicht mehr möglich. Stattdessen stellen unsere Regierungen und die Europäische Union unvorstellbar hohe Summen zur Verfügung, um wenigstens das Schlimmste zu verhindern.

In der Normalität haben wir uns nach der Unterbrechung und dem Außergewöhnlichen gesehnt. Jetzt, in Zeiten des „Shutdown“, sehnen wir uns auf einmal nach dem Gewöhnlichen, der Normalität. Doch was ist das, die Norm? Ist etwas schon deshalb die Norm, weil es sich durchgesetzt hat und die Regeln bestimmt?

Hatten wir nicht längst mit Unbehagen und Beängstigung gespürt, dass wir mit den Normen, die unser Verhalten, die Produktion und Konsum regulieren, auf Abwegen sind? Klimawende, Energiewende, Agrarwende, Verkehrswende sind die Stichworte, die uns schon seit einigen Jahren signalisieren, dass etwas nicht stimmt und dass wir neue Wege einschlagen müssen, wenn wir überleben wollen. Die Reaktionen auf die diesen Programmen zugrunde liegenden Analysen und Bilanzen waren Leugnung, Panik, Zynismus, Resignation, aber auch die Mobilisierung eines zivilen, breitgefächerten Widerstands und Engagements gegen alte Strukturen und die Mächte der Beharrung. Könnte es sein, dass das Ausmaß der Bedrohung durch die Pandemie in einer verborgenen Symmetrie dem Ausmaß unserer planetaren Gefährdung entspricht?

Die Provokation für die Gläubigen geht darüber hinaus. Denn selbst die Kirche ist durch ihre Sakramentalität, durch die unlösbare Verbindung von Geist und Fleisch, durch die uns Gottes Sohn erlöst, von dieser Pandemie betroffen. Wir können uns in dieser Nacht nicht versammeln, um das Licht zu empfangen, mit dem wir Zeugnis geben, dass das ungeschaffene Licht Christi den Hades erleuchtet und uns das Leben schenkt. Ein Leben allerdings, das den Tod nicht einfach übergeht, sondern die Pforte des Todes durchschritten hat. Durch das Kreuz und das Grab ist Christus in seine Herrlichkeit eingegangen. Daran erinnert uns der Apostel, wenn er sagt: „Christus, unser Pas'cha, ist geopfert.“ Wir

vergessen in unserer Osterseligkeit allzu oft, das Christi Pas'cha Tod, Grab und Auferstehung vereint. In der Eucharistie empfangen wir dieses Leben, das den Tod im Tod und durch den Tod besiegt hat. Nur wer mit Christus stirbt, wird auch mit ihm auferstehen. Das Sterben mit Christus tötet nicht das Leben, das Gott gibt, sondern das Leben ohne Gott. Das Leben, das schon tot ist, noch bevor zu Ende geht. Wir alle stehen in der Versuchung, diesen Aspekt des Opfers auszublenden und in Ostern nur eine Erhöhung unserer Normalität, unseres natürlichen, in den Bahnen des Gewohnten verlaufenden Alltags zu sehen – oder höchstens einen Austritt aus der unerträglich gewordenen Alltäglichkeit, der geeignet ist, uns wieder mit ihr zu versöhnen.

Dieses Ostern, das allem zuwiderzulaufen scheint, was wir gemeinhin mit Ostern verbinden – nächtlicher Gottesdienst, Ostermahl der Gemeinde, Familiarität, Ausgelassenheit in großer Runde – dieses „unösterliche“ Ostern könnte wie kein anderes zum Anstoß werden, dass wir uns darauf besinnen, was für ein Leben wir feiern, was für ein Leben aus dem Grab auferstanden ist und was das Leben in Christus für jeden von uns, für unsere Gemeinde und für die gesamte Kirche bedeutet.

Viele sagen angesichts der gegenwärtigen Krise: Nichts wird mehr bleiben, wie es war. Doch wir, die Gläubigen, haben erst recht Anlass, uns zu fragen: Was wird in meinem Leben anders werden? Wenn wir gewürdigt werden, heil aus dieser Gefährdung hervorzugehen: Was werden wir anders machen? Wie können wir anfangen, ein erneuertes, gereinigtes, bewusstes – kurz: ein österliches Leben zu führen? Ein Leben, in dessen Mitte nicht mehr unser kleines, tyrannisches Ich, sondern Christus, unser Pas'cha, steht; Christus, der unmittelbar vor seinem Leiden seinen Aposteln und durch diese auch uns zuruft: „In der Welt habt ihr Angst. Habt Mut, ich habe die Welt überwunden!“ (Jo 16,33)

Unter denen, die auf ein konventionelles Ostern nicht verzichten wollen und sogar der Kirche vorwerfen, sie habe sich den „gottlosen“ staatlichen Maßnahmen gebeugt, sind auch solche, die es schmerzlos ertragen, das Urfest der Kirche, den Sonntag, das wöchentliche Pas'cha, die Feier der Auferstehung Christi „am achten Tag“, zu ignorieren oder ihre Teilnahme am sonntäglichen Gottesdienst von alltäglichen Umständen, allerlei Zufälligkeiten oder gar Launen abhängig machen. Könnte nicht der Schmerz über die vorenthaltene Feier dieser Nacht die Sehnsucht nach dem Auferstandenen in uns erneuern und so zur Quelle einer ganz neuen, tiefen das ganze Leben ergreifenden Osterfreude werden?

Unsere kleine Gemeinde der heiligen Erzengel hat schwere Jahre hinter sich und ist auf der Suche nach einem Ort, an dem sie mit Gottes Gnade ihr Bestes entfalten und wachsen lassen kann. Lasst uns unsere Herzen zum Gebet vereinen, dass Gott uns beistehe, das zu finden und zu würdigen, was wir vielleicht noch nicht genug geschätzt und noch nicht innig genug erbeten haben.

Und lasst uns dankbaren und freudigen Herzens einander zurufen:

Christus ist auferstanden!

Ostern am 19. April 2020

Vater Peter